



## Feuerwerk.

Sterne, wie blinkt ihr so bleich, wir werfen die schöner'n gen Himmel,  
 Zischend in feurigem Strahl, purpurn und golden und grün.  
 Puff, die Rakete zerplatzt und sinkend verlöschen die Funken,  
 Ruhig zum kindischen Spiel lächelt das himmlische Heer.

## Glücksspiel.

Roman von Doris Frein von Spätgen.  
 Nachdruck verboten.  
 Erstes Buch.  
 I. Kapitel.

Ueber den unebenen, moosigen Waldweg, der den städtischen Teil des Kammer Forstes durchquerte, schritt eine große Frau in auffallender Hast und Eile dahin.

Weder die wahrhaft tropische Glut des Juli nachmittages noch die ab und zu durch die hohen Kiefernstämme senkrecht auf ihr Haupt niederfallenden, grellen Sonnenstrahlen vermochten ihren Gang zu mähsigen.

Dabei matten sich fieberhafte Erregung, Ungeduld und Zeichen von ängstlicher Unruhe in dem edel geschnittenen, noch immer auffallend schönen Gesicht der etwa 33jährigen Dame.

Ein die noch schlanken Formen knapp umschließendes Kleid von dünnem, schwarzem Sommerstoff fiel tadellos gearbeitet an der hohen Gestalt nieder, während ein Schuppenhut aus schwarzem Stroh, der Mode von 1879 entsprechend, dem stolz getragenen Kopfe fast noch einen jugendlichen Anstrich verlieh. Anmutig kränzelten sich aschblonde Haarwellen darunter hervor.

Zimmer eiliger wurde der Dame Schritt. Zuweilen blieben die Spitzenjabeln des Kleidersaumes an Gestrüpp und Wurzeln hängen; dann riß sie das zarte Gewebe ungeduldig ab und strebte der Waldeslichtung rastlos zu.

Plötzlich schreckte sie zusammen: ein Häschchen hüpfte im flüchtigen Lauf dicht vor ihren Füßen über den Weg.

Sollte das, etwa, wie es im Volksmunde hieß, Mißgeschick und Aergernis bedeuten?

Trotzig warf die schöne Frau den Kopf zurück, wobei der charaktervoll geschnittene Mund sich zu spöttischem Lächeln kränzelte. Ein klar zutage tretender Ausdruck von fast männlicher Willens-

kraft und unbeugsamer Mute bligte über das regelmäßige Angesicht.

„Willst du zaghaft werden, Luitgarde? Heute, wo du dem schwererrungenen Ziele so nah bist, wo Du über alle, die Dich anfeinden und beneiden, triumphieren wirst!“ küßte sie leise und stieß den Sonnenschirm ungeduldig in das humusduftende Moos.

„Nimmermehr! Du bist nicht schwach und wartend geworden zu anderer Zeit, Luitgarde, da das Schicksal Keulenstöße auf Dich niederzusen ließ!“

Selbstbewußten Blickes rechte sie die elegant gewachsene Figur und spähte prüfend durch die sich nun mehr und mehr stehenden Baumstämme nach dem am Waldessaume entlang führenden Wege.

„Bei Gott — der Wagen, er ist's! Mut, Luitgarde, Mut! Seit elf langen Jahren die erste Kunde von ihm!“

Jetzt mähsigte die Dame etwas den stürmischen Lauf, wobei sie ein zusammengefaltetes Papier aus der Tasche zog. Es war ein Telegramm, welches die bebenden Finger auseinanderfalteten. Es lautete:

„Ein Sohn! Alles andere mündlich. Komme Mittagzug. Resler.“

Ein Sohn! Frau Luitgardens Züge hatten wieder jenen entschlossenen, willensstarken Ausdruck angenommen und mit fast noch mädchenhafter Behendigkeit flog sie der Waldlichtung entgegen.

Es war eine zurückgeschlagene Halbhaife, aus der bei ihrem Anblick ein älterer Herr sich vorbeugte und grüßend den Hut küßte. Zugleich zog der Kurier die Zügel kraß, sodas die mutigen Füllhäute wie angewurzelt stille hielten.

Nur wenige Fuß breit vom Gefährt entfernt hatte sich die Dame, scheinbar ruhig, ohne eine Spur der inneren Erregung zu verraten, am Wegesrande aufgestellt; allein gleichsam durch-

bohrend, man konnte sagen, faszinierend hingen ihre hellen, klugen Augen an des jetzt den Sitz langsam verlassenden und zu ihr herabsteigenden Mannes Angesicht.

„Untertänigster Diener, gnädige Baronin!“ sagte er ausgesücht höflich und küßte nochmals den Hut.

Keine Miene feiner undurchdringlich kalten Physiognomie bewies die mindeste Ueberraschung trotz der heißen Sommerglut die Dame hier draußen anzutreffen.

„Ich meine, Sie befehlen den Rückweg nach dem Jagdschloße in meiner Gesellschaft zu Fuß anzutreten, Gnädigste?“ fügte er mit seinem wohlklingenden Organ hinzu.

„Ja — zu Fuß, Justizrat! Fahren Sie Schritt, Danke. Die Pferde dampfen entsetzlich!“ rief sie kurz befehlend den Kurierer an und wandte sich darauf dem Gaste zu mit den nur ihm verständlichen, fast bebend hervorgestohlenen Worten:

„Um Gotteswillen, rasch — nur sprechen Sie rasch, Justizrat! Seit Ihrem gekriegen Telegramm habe ich ein Gefühl, als seien meine Nerven über das Erträgliche hinaus angespannt. Ich hielt's nimmer aus im dumpfen, schwülen Zimmer, mußte Ihnen entgegenreisen, muß das, was Sie mir zu sagen haben, unter freiem Himmel hören, es ist zu groß — zu überwältigend!“

Von ihren Empfindungen fortgerissen, lehnte sich die Baronin an einen schlanken Kieferstamm und schloß für mehrere Sekunden die Augen.

Der Angeredete verhielt sich jedoch noch immer schweigend. Dagegen hatte er seiner Brusttasche einen Brief entnommen, den er ihr mit jener bedächtigen Würde, die alle seine Bewegungen kennzeichnete, überreichte.

„Sie lesen besser selbst das Schreiben meines amerikanischen Kollegen, Frau Baronin, da es Dinge giebt, die gesprochen vielleicht anders — härter klingen.“ sagte er nach einer Pause mit Betonung. „Später werden wir den — ich ver-



hehle es nicht — sonderbaren Fall eingehend erwägen und beraten.“

Die hochaufersehene Haltung des stattlichen, etwa 62jährigen Herrn hatte im Moment etwas unteuflar imponierendes, als ob ihm es nur ein Kinderpiel wäre, die kompliziertesten, schwierigsten Streit- und Rechtsfragen mühelos zu lösen. Eiserner Wille und trotzige Ueberlegenheit zeichneten sich um seinen schmalen, bartlosen Mund.

Aber die schöne Frau schien viel zu sehr mit den eigenen Gedanken beschäftigt, um die Züge des Gastes zu studieren.

Ungebuldig nahm sie den Brief und riß ihn aus dem Couvert.

Darauf ging sie herabgesenkten Hauptes, ohne Unterbrechung lesend, an des großen Mannes Seite den nämlichen Weg zurück.

Unablässig beobachteten des Justizrates bebrüllte Augen seiner Begleiterin Mienspiel.

Wie der stolz getragene blonde Kopf plötzlich heftig in den Nacken fuhr! Wie die Wangen sich verfärbten und die gesunden weißen Zähne sich tief in die Unterlippe vergruben. Immer ungestümmer hebt und senkt sich Frau Luitgardens Brust.

Jetzt stößt sie einen seltsamen Ton aus, der fast an wilde Schmerzenslaute erinnert, und verächtlich fortgeschleudert, fliegt das unschuldige Papier auf den Rasengrund, während es halb schluchzend von der Dame Lippen klang:

„Ein Sohn — sein Sohn! Welch ein Sohn!“

„Nahe — Fassung, gnädige Baronin, nur jetzt keine sentimentalen Gefühlsausbrüche, jetzt, wo wir all unsere moralische Kraft nötig haben, um Contenance zu bewahren,“ sagte fast befehlend, aber würdevoll der Rechtsanwalt.

„Ein Sohn — hm! Gewiß, es ist ein Sohn, und wir werden das niedliche, siebenjährige Kind, welches mit seiner Begleitung ungefähr in acht bis zehn Tagen eintrifft, freundlich, herzlich, ja mit warmen Großmuttergefühlen empfangen, wir werden das wilde, aber doch dem alten Stamme aufsprossende Reis vorichtig in die Heimaterde verpflanzen und treulich Wache halten über seinem Gedeihen. Wer könnte — dürfte jetzt noch etwas anderes sprechen als von dem für die Familie Ramin neu aufgegangenen Sterne des Glückes. Ich gratuliere Ihnen, Frau Baronin!“

Mit einem Ausdruck von sprachlosem Schreck und ungläubiger Scheu hob Frau Luitgarde ihre Augen zu dem Begleiter auf. Sie begegnete einem unerwarteten, entschlossenen Blicke.

Welch' geistige Ueberlegenheit und Macht doch dieser Mann über ihren eigenen keineswegs schwachen Charakter besaß! Sie atmete tief und schwer. Endlich rief sie gepreßt:

„Ja — ja, Justizrat! Sie haben recht — wie immer! Wir müssen der Welt eine eherne Stirn zeigen; nicht rücken noch wanken will ich, ob auch das Herz mir bricht, denn es gilt ja diesem teuren Besitze, der, mit Opfern errungen, uns nun auch mit Opfern erhalten bleiben soll!“

Langsam und gefaßt, als ob nicht die geringste Aufregung ihr Inneres bewege, schritt Frau Luitgarde jetzt mit ihrem Begleiter tiefer in den Waldschatten hinein.

2. Kapitel.

„Befehlen die Frau Baronin mit dem Abendessen bis 9 Uhr zu warten oder soll ich den Thee zur gewöhnlichen Zeit servieren?“ fragte ein grauhaariger Diener, während seine dunklen Augen schmerzprüfende Blitze unter den buschigen weißen Brauen nach der Gebieterin herworrschossen und etwas wie stiller Grimm dabei um die Lippen zuckte.

„Ich warte bis zur Ankunft meines Enkelsohnes, Störmer.“ Frau Luitgarde hatte dieses bedeutende Wort den Domestiken gegenüber noch niemals ausgesprochen, und sie kramte selbst über

die Gelassenheit, mit der sie das jetzt that. „Aber dem Herrn Major mögen Sie ein wenig Aufschritt und seine Flasche Rotwein hinuntertragen; er soll die gewohnte Bequemlichkeit heute nicht einbüßen — auch zukünftig nicht, wenn das Kind hier ist.“ Merken Sie sich das, Störmer.

„Wie gnädige Frau Baronin befehlen,“ klang es wieder in jenem zwar devoten, allein mürrischen Tone zur Erwiderung, worauf der Bediente sich leise zurückzog.

„Apropos, Störmer, daß mir keines von der Dienerschaft dumme Scherze oder Gloffen über des kleinen — Barons Begleiter macht!“ rief die Dame ihm noch einmal in ihrer kurz gebundenen Weise zu. „Derselbe ist, wie Sie bereits wissen, ein Mulatte, aber da —“ hier machte Frau Luitgarde eine Pause — „da mein Sohn das Kind seiner Obhut anheimgelassen hat, so muß er dieses Vertrauens sicherlich auch würdig sein. Er soll fortan eine Stellung im Hause einnehmen, die über der gesamten Dienerschaft steht!“

„Zu Befehl, gnädige Frau Baronin.“

Des Bedienten Gesichtsausdruck war nicht erkennbar, da er auf dem Abzuge kehrt gemacht und das Zimmer schnell verlassen hatte.

Frau Luitgarde von Ramin saß im sogenannten japanischen Salon des für die heiße Jahreszeit von ihr und ihrem Gatten bewohnten kleinen Jagdschlosses „zur wilden Taube“, welches, nur dreiviertel Stunden von Schloß Ramin entfernt, inmitten prächtigen Nadelholzes lag. Die ozonreiche, wahrhaft balsamische Luft hier draußen, wie der vom Weltgetriebe unberührte tiefe Friede sollte heilsam wirken auf das zerrüttete Nervensystem des alten Barons.

Seit das Lebensgut Ramin nach Ableben seines älteren Bruders auf ihn übergegangen, hatte er die „wilde Taube“ auch stets als seinen Lieblingsaufenthalt angesehen, von dem er sich während der letzten Jahre eigentlich nur im strengen Winter trennte.

Und doch war das, etwa zur Zeit des ersten französischen Kaiserreiches errichtete, zierliche Château, nur ein ganz schlichtes Bauwerk, mit kleinen Fensterscheiben und niedrigen Stufen, deren seltsame, im reichsten Empirestil gehaltenen Dächer und Tapeten wohl noch nie eine Aufbesserung erlebt und lächelnd, immer lächelnd, hatte die auf eine wilde Taube zielende Diana vom gemalten Plafond des Kredenzzimmers auf Generation zu Generation herabgeschaut.

Aber Baron Ehrenfried Ramin wünschte keine Neuerungen. Nur ein zierliches, japanisches Bambus-Ameublement, im Salon der Hausfrau, war die einzige Veränderung, welche das alte Schloßchen gesehen.

Es schien aber auch ein Plätzchen, um körperlich und seelisch auszuruhen oder des Daseins Bitterkeiten und Enttäuschungen hier in ungestörter Einsamkeit zu vergessen.

Baronin Luitgarde hatte es sich jetzt bequem gemacht. Im losen, schwarzen Hauskleide — seit vielen Jahren trug sie keine bunten oder hellen Farben mehr — ruhte die schlanke Gestalt im mächtigen, blau und rot lackierten Korbießel neben der geöffneten Verandathür und verfolgte trübe sinnenden Blickes, wie die ersten Schatten der Julinacht langsam über den Wald heranzogen.

Leise, harzige Luft umschloß sie und ihre Wangen. Aber Frau Luitgarde zog fröhlich den flauschigen Seidenschawl um die Schultern und senkte tief.

„O, diese Schatten! Waren sie nicht auch wie unheimliche Gespenster fort und fort über den eigenen Lebensweg getrocknet? Immer, wo sie sich einem schönen Ziele näher wöhnte, breitete sich irgend ein düsterer Schatten über Hoffnung, Zukunft und Glück! Aber sie war darum nicht gebannt: nein! Mit festerer Elastizität des

Geistes hatte Frau Luitgarde sich immer wieder von neuem aufgeregelt und an das anzuklammern versucht, was das Schicksal ihr an kümmerlichen Brotsamen gelassen. Brotsamen? Pah — Ein stolzes Lächeln umspielte bei diesem Gedanken den schon geschnittenen Mund. Hatte sie nicht hier, soweit das Auge reichte, zu gebieten? War sie nicht das leitende und herrschende Prinzip auf Schloß Ramin, die sichere, treue Stütze, der Geist und die Seele des armen, schwachherzigen Mannes, der vor der Welt den hochtönenden Titel: „Lebensherr auf Ramin“ trug? Ja, ein glänzendes Ziel hatte sie dennoch erreicht, wenngleich mit vielen Opfern!

Die einsame Frau bedeckte das Gesicht und ließ trübe, ach, so schmerzliche Erinnerungen an ihrem Geiste vorüberziehen.

Wie hatte vor 33 Jahren die Gesellschaft Berlins gestaunt, gespöttelt, als sie, die blendend schöne, gefeierte Komtesse Ottenstein, dem unbedeutenden Infantenleutnant Ehrenfried Ramin die Hand zum Bunde gereicht.

Allerdings, sie hatte sich in seine schlanke, geschnidene Gestalt, in sein hübsches, gutes Gesicht verliebt, sie war glücklich. Aber tief in Luitgardens Busen schlummerte damals schon der Keim des Ehegottes, der nach und nach zur üppigen Pflanze emporgewuchert war.

Ehrenfried war der jüngere Bruder des feineren Lebensbesitzers Baron Harald von Ramin, der, wie allgemein behauptet wurde, wegen erlittener Herzenswunden ein Ehehindernis war und als Junggeselle zu sterben geschworen habe.

Sein Nachfolger blieb demnach Ehrenfried, ihr Gemahl, beziehungsweise ihr einziger Sohn, für welchen Onkel Harald schon in der Wiege ein besonderes Tendere an den Tag gelegt.

Harald hieß der Kleine auch nach ihm. Ein wahres Wunderkind, wie die glückliche Mutter stets mit Betonung hervorzuheben nie verfehlte. Stolge Pläne schmückten die Elternherzen und Luftschloßer wuchsen schwindelnd in die Höhe. Klein Harald war ein selten schönes Kind, voll sprühenden Geistes und hervorragenden Talenten, aber auch ein Kind voll schlimmer Merten und Fehlern gewesen. Wohl hätte seine Erziehung anderer, strengerer Zucht übergeben werden müssen, als den Händen eines schwachen energielosen Vaters, und der thörichtesten, verblendeten Mutter, die alle seine Ungezogenheiten belachte, oder gar „reizend“ fand. War auch Onkel Harald blind?

In wahrhaft diplomatischer Schlaubitz wußte Frau Luitgarde die unnützen, bösen Streiche ihres Söhnleins stets vor dem Schwager zu verbergen, seine Vorzüge dagegen in das vorteilhafteste Licht zu stellen. Wie oft mußte der Onkel die von ihr (der Mutter) gemachten Schularbeiten und hübschen Aufsätze des Herrn Neffen bewundern. Selbst kleine Unwahrheiten schenkte die Frau nicht, um ihren Harald vor Rügen oder Strafen zu bewahren.

O, wie genau besann sich Frau Luitgarde noch auf eine kleine Scene, welche ihr selbst eine Beschämung eintrug. Alljährlich verlebte man Haralds Sommerferien auf Schloß Ramin, wo der gütige Onkel dem Knaben die erdenklichsten Vergnügungen und Freiheiten gestattete.

Nur im Punkte der Tischordnung und des Speisens zeigte der etwas pedantische Herr eine auffallende Strenge. Was immer für Gerichte aufgetragen wurden, Harald mußte von allem, insbesondere seine Suppe essen.

Mit Hilfe des gutmütigen Kammerdieners und Mamas wurde jedoch dem „Tyrannen“, wie der nazeweise Junge spöttisch meinte, oft ein Schnippschen geschlagen. Doch einmal, o weh — Baron Harald unterhielt sich gerade lebhaft angeregt mit dem Bruder, und geräuschlos hatten während dem die Diener alle Suppenteller aufgeräumt. Da fielen plötzlich des Hausherrn Blicke auf das Kind.

„Nat Harald heute auch die Suppe gegessen — ja?“ fragte er eindringlich ernst, indem die blühenden Augen mehrere Sekunden auf dem dreißt lachenden, aber bildhübschen Knabengesichte haften.

„Ja wohl, Onkelchen!“ log dieser mit frecher Stirn, wogee jedoch in Frau Luitgardens Wange eine leise rote Färbung.

„Na — na, dem Frieden traue ich nicht! Die Wahrheit, Harald, ich bitte mir's aus!“ rief bereits heftig grollend der Baron.

„Aber die Schwägerin legte sanft beschwichtigend ihre Hand auf des Jörnigen Arm und sagte freundlich:

„Wein, beruhige Dich, Harald, ich selbst sah, wie brav der Junge seine Suppe aß!“

„So — Du? Um — und was ist das?“ Frontisch lächelnd griff der Hausherr nach dem silbernen Suppenbüssel, der noch unbenutzt und sauber neben des Kindes Teller lag.

„Und dann — und dann! Die regungslose Frau im Korbfessel leuchtete schwer.“

War sie wirklich blind gewesen, oder wollte sie nur nicht sehen? Haralds Studienzeit führte oft zu fatalen Konflikt mit dem Schwager, welcher die ganze Erziehung des Neffen eine verkehrte nannte.

„Der Junge muß ins Kadettenkorps. Das ewige Hin- und Herziehen von einem Gymnasium zum anderen ist eine Thorheit. Er hat zu viele Freiheiten, ist über die Maßen vermöhnt!“ hatte eines Tages Baron Harald mit schwerer Sorgenfalte über der Stirn gesagt.

Ins Korps! Welch' eine Idee! Harald, ihr glänzender begabter Sohn, sollte studieren, Diplomat — Diplomat, womöglich Minister werden!

Mit tausend Einwänden besetzte Frau Luitgarde alle ferneren Bedenken, und wirklich, der Angebetete hatte zu ihrer Freude auch mit neunzehn Jahren das Abiturientenexamen abgeloht.

Aber weiter — nun kam für ihn die größere Ungebundenheit, die Freiheit, welche er nach Kräften auszunutzen verstand. Er gerierte sich als Krösus, das Geld mit vollen Händen ausstreuend. Onkel Harald, welcher bisher ohne Murren „offene Hand“ gehabt, erklärte jedoch dem Neffen eines Tages, seinen Pfennig Schulden mehr für ihn bezahlen zu wollen. Mit dem ihm ausgesetzten reichlichen Etat müsse er auskommen.

Und Baron Ramin hielt Wort. Da half kein Bitten noch Schmeicheln. „Er muß Charakter bekommen, er muß ein Mann werden!“ gab er der Schwägerin stets zurück.

Ein Jahr verging. Ungezählte Bittbriefe aus der fernen Universitätsstadt, wo Harald in ein Korps eingetreten war, liefen allwöchentlich bei Frau Luitgarde ein, deren Inhalt stets der gleiche blieb: „Mutter erbarme Dich und schicke mir Geld! Ich bin in äußerster Verlegenheit usw.“

Und die schwache Frau gab — gab alles, was ihr an disponiblen Mitteln zur Verfügung stand — zuletzt ihren Schmuck.

Da trat eines Morgens, ganz überraschend, Baron Ramin bei der Schwägerin ein. Ohne sich wie sonst vorher anzumelden, hatte er die weite Reise bis nach Ehrenfrieds Garnisonstadt, wo dieser als Rittmeister stand, zurückgelegt. Des Gastes bleiches, verführtes Gesicht bedeutete die erschreckte Dame sofort, daß irgend ein Unheil in der Luft schwebte; ihr erster Gedanke war natürlich Harald, von dem sie seit mehreren Wochen kein Lebenszeichen erhalten hatte. Noch heute, nach langen Jahren, erinnerte sie sich des lähmenden Entsetzens, welches ihr damals so jählings in die Glieder fuhr. Hatte der Sohn des Gastes endlich die Geduld verloren, auf des reichen Oheims Erbschaft zu warten? Hatte er ein blutiges Duell gehabt? War er verwundet — tot?! Barmherziger Gott! — Nein, nichts von allem! Schonend zwar, allein

mit einer Stimme, die hart und heiser klang, offenbarte der Schwager ihr, daß sein Anwalt, Justizrat Kessler, Harald vor drei Tagen mit einem Bremer Lloyd-Steamer nach — Amerika gefandt habe.

Wie zur Bildsäule erstarrt, blöden Auges, fixierte die unglückliche Mutter in des düster blickenden Mannes Angesicht.

„Amerika! — Allgütiger Vater! Warum — warum?“

„Ich habe alles glatt und tot gemacht, Luitgarde, es ist eine böse, häßliche Geschichte gewesen. Einen anderen Ausweg gab es nicht — glaube mir!“ so hörte die Fassungslose den Schwager wie aus weiter Ferne sprechen; dann war es finstere Nacht um sie geworden.

Wächzehn Monate später standen Ehrenfried Ramin und seine Gemahlin am Sarge Bruder Haralds, der nach schwerem Leiden einem Magenübel erlegen war.

Dünkte das, was Frau Luitgarde in ihrem Ehrgeize einst ertracht, jetzt nicht wie eines tödlichen Schicksales krasseste Ironie? — Sie hatte gehofft — von glänzenden Zukunftsbildern geträumt und Kläne geschmiebelt — für wen?

Der eigene Gatte war ein kranker, für alle Charaktereigenschaften stumpf gewordener Mann, der jeder Charakterfestigkeit und Willensstärke entbehrte, dessen einziges Interesse sich in einer Wappensammlung konzentrierte und dessen Schmerz um den „verlorenen Sohn“ längst untergegangen war in der Sorge und Pflege der eigenen „petite tante“.

Da war es nun Justizrat Kessler, des verstorbenen Schwagers Jugendfreund und langjähriger Rechtsbeistand, gewesen, an dem die Baronin fortan einen festen Halt und jederzeit bewährten Rat fand.

Er hatte auch nicht unterzucht gelassen, das gegen den einst so heißgeliebten Sohn jetzt seltsam erkaltete und erbitterte Mutterherz in wärmeren Empfindungen aufzuwachen zu lassen. Umsonst! Seitdem Harald aufgehört hatte, der Brennpunkt ihres Ehrgeizes und Strebens zu sein, seitdem war nach dieser Richtung hin bei Frau Luitgarde jedes Hoffen und Wünschen erloschen.

Aber des erfahrenen Weltmannes und Juristen kluger Blick war schärfer als der ihrige; ihm, der seit mehr als drei Decennien der Familie Ramin seine Dienste geweiht hatte, genügte nicht die augenblicklich befriedigende Gestalt der Verhältnisse. Sein Augenmerk galt der Zukunft.

Nachdem während 11 Jahren auch nicht die geringste Kunde von Harald zu den Eltern gedrungen war, entschloß sich Justizrat Kessler, dessen Wohnort eine kleine Provinzialstadt war, zu einer

Reise nach Schloß Ramin, um Frau Luitgardens einen wohlbedachten Plan zu enthüllen.

In erschreckender Klarheit entrollte er denn auch ein Bild vor ihr, woran sie selbst noch nie zu denken gewagt hatte. Ja, sie hatte das, was plötzlich gleich einem zündenden Funken vor ihr aufblitzte, stets nur als etwas Unfassbares, Unmögliches von der Hand gesehen.

Wie ein drohendes Schreckgespenst tauchte es nach Kesslers Worten vor ihr auf.

Wenn des Gatten Leiden sich mit den Jahren verschlimmerte, wenn die Vorsehung über kurz oder lang seinem Dasein ein Ziel setzte? Der einzige Sohn verschollen — verloren — kein Erbe vorhanden — barmherziger Gott! Das Leben ging somit — da nach den Hausgesetzen die weibliche Erbfolge ausgeschlossen war — auf eine Seitenlinie über. Entsetzlich! Wie gierige Hyänen auf die Beute warten, so haben vielleicht jene unbekannteren Verwandten bereits seit langer Zeit Ehrenfrieds Tode lauend entgegnet!

„Und wer sagt, daß Harald drüben unverheiratet geblieben und nicht dennoch ein Sohn und Erbe vorhanden ist, was aller Sorge ein Ende machte!“ hatte Kessler in seiner überlegenen Ruhe und Kaltblütigkeit gesagt. Ja, — o Gott, der alte, treue Freund hatte reichhaltlos ausgesprochen, was sie im tiefsten Busen schon gedacht, aber zu sagen nie den Mut gefunden hatte.

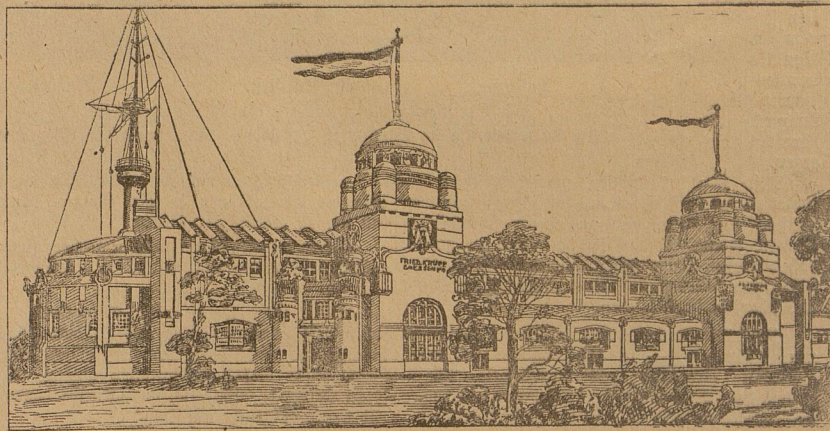
Seit diesem bedeutungsvollen Tage kam wieder Leben und Energie über Frau Luitgardens erschöpften Geist. Das Schicksal, welches so grausam mit ihr verfahren, es mußte ja jetzt einen Ersatz bieten für alles erduldet Leid.

Stillschlummernde besaß Kessler mehrere Geschäftsverbindungen in Amerika; insbesondere hatte er sich an einen ihm von früher her bekannten Newyorker Detektiv wegen Auskunft über einen im Jahre 1868 nach den Vereinigten Staaten ausgewanderten Harald von Ramin gewandt.

Während eines ganzen Jahres flogen Briefe hin und her, ohne das mindeste Ergebnis zu bringen; da geriet die bereits schon wieder hoffnungslos gewordene Frau durch ein Telegramm Kesslers völlig außer Fassung. Welch neuen Geist hatte das selbe in ihr erweckt! Wie war die alte Energie dadurch so plötzlich wieder angefaßt.

Ein Sohn — Haralds Sohn sollte herüberkommen, um fortan unter ihrer Obhut zum einstigen Erben von Ramin, als Deutscher erzogen zu werden. Ein frisches, blühendes Heis am alten Stamme!

Nicht leicht war es gewesen, den Vater zur Abtretung des Kindes zu bewegen. Allein Kesslers schwierige Mission glückte. Der Klang des



Der Pavillon von Krupp auf der Düsseldorfer Ausstellung.



heimatlichen Goldes übte auf Harald noch immer den alten, verführerischen Reiz aus. Die enorme Abfindungssumme reute die Baronin nicht. Sie hätte das Dreifache gezahlt — widerspruchlos! Jeder Nerv in ihr, jede Faser ihres Seins zitterte bei dem Gedanken an das Enkelkind, und jetzt — heute —?! Nach kurzem Aufenthalt im Jagdschloß war Justizrat Kehler abgereist.

„Die Gegenwart eines Fremden dürfte nachtheilig wirken bei des Kleinen Empfang!“ lautete die in feiner präzisen Worte gegebene Erwiderung, als die Baronin ihn zu längerem Bleiben dringend nötigte.

Mit angehaltenem Atem lauschte Frau Luitgarde hinaus in den nächtlichen Wald. Horch — klang das nicht wirklich wie fernes Wagenrollen? Mein Gott, wo blieb die Zeit — war es schon 9 Uhr? Hatte sie die letzte Stunde wachen Augen verträumt?

Die hereinbrechende Dunkelheit umgab sie, mit unstill tastendem Finger entzündete sie rasch eine Kerze. Geisterhaft bleiche Züge beugeten ihr in Spiegel.

„Ruhe und Fassung, Luitgarde, es ist dein Sohn!“

füllten die zitternden Lippen, und stöhnend preßte sie die Hand ans Herz.

Dann schellte sie, dem sofort eintretenden Störmer mit ruhiger Stimme befehlend: „Bringen Sie Lampen herein und halten Sie alles bereit — die Neidenden kommen!“

3. Kapitel.

Die freiherrliche Equipage, welche die amerikanischen Gäste vom Bahnhofs gebracht hatte, hielt vor dem niedrigen Portal des Jagdschlosses „zu wilden Taube“ und hoherhohenen Hauptes, über dessen aschblonde Wellen ein schwarzer Spitzenhaut kunjlos geworfen war, schritt Frau Luitgarde den Fremden entgegen.

Kein Zug des schönen, marmorbleichen Gesichtes verriet, daß sie sich mit fast übermenschlichen Kräften zur Ruhe und zu einem freundlichen Lächeln zwang. Wußte sie doch nur zu genau, daß in diesem Momente die Augen der Domestiken jeder ihrer Mienen und Bewegungen unverwandt und scharf prüfend folgten.

Zwei Personen verließen jedoch den geschlossenen Glaswagen, — ja Frau Luitgardens durch fieberhafte Erregung halb umschleierte Augen hatten den Gegenstand der allgemeinen Neugier auch bereits entdeckt, und wie ein elektrischer Strom zuckte es plötzlich durch ihren Körper hin, während ein Krampf ihr für Sekunden die Sprache lähmte.

In merkwürdig sicherer, fast herausfordernd fester Haltung, den dunkelhaarigen Kopf von einem schwarzglazierten Matrosenhütchen bedeckt, zwei unnatürlich große, brennende, braune Augen musternd zu ihr aufgeschlagen, stand ein schlank gewachsenes Kind und sagte in gebrochenem, ansehendem nur für den Empfang eingelerntem Deutsch:

„Guten Abend, teure Großmutter!“ Allein die schöne, blonde Frau ergriff nicht in überwallender Rührung die ihr fast kameradschaftlich gereichte, kleine, magere Hand, sondern regungslos, wie bekommen, starrte sie nur in des siebenjährigen Knaben gelbes, häßliches Gesicht.

Allmächtiger! Ein Schwindel bemächtigte sich der sonst so beherrzten Frau, denn tüchtige Geister zauberten ihr plötzlich ein anderes, holdes, blondes Kindersköpchen vor den Sinn, ein Köpchen, dem jede Faser des armen, zertretenen Mutterherzens jubelnd entgegenjauchzte.

Zu Eis erstarrt, krampte es sich jetzt zusammen und zog sich schon verlekt in seinen Schrein zurück. Erst die mit etwas rauher Stimme gesprochenen englischen Worte eines Dritten brachten Frau Luitgarde wieder zur Besinnung:



Hofdame. Gr. Kurfürst. Michael Hauff, Hofgärtner. Derfflinger. Kurfürstin Louise Henriette. Schloß, Lustgartenseite. Die Kartoffelernte im Lustgarten zu Berlin 1649. Nach dem Gemälde von Albert Schwarz.

„Ich bin Hieronymus Baxter, Ma'am, und habe die Ehre, Ihnen in Mr. Namins Auftrag den kleinen Robbie zuzuführen!“

Neben dem Knaben stand ein großer muskulöser gebauer Mulatte und grüßte sie selbstgefällig heiter an.

Seine Züge waren nicht absprechend, eher regelmäßig zu nennen, und trotz der dicken Backenknochen und wulstigen Lippen lag etwas Kühnes, Trostiges in diesem gelbbraunen Gesicht. Allein Frau Luitgarde fühlte sich unangenehm davon berührt und entgenete nur kurz:

(Fortsetzung folgt.)

# Zahnschmerzen.

Novelle von Otto Thiele.

Nachdruck verboten.

Zahnschmerzen, welch schreckliches Gefühl! Wir alle kennen sie und wenn wir ihrer gedenken, so zieht uns ein zuckendes Grimmen durch die Waden. Zahnschmerzen sind das einzige Weh, wobei man nicht einmal seinen Schmerz verbeißen kann: sie lassen Menschen aus der Haut fahren. Der wilde Bine wird zahm, und das sanfte Löwelein kommt in die gefährliche Laune, Ohrfeigen zu verteilen.

Nun, soweit war es mit Ernestine doch noch nicht, obwohl ihre Zahnschmerzen unerträglich waren, denn dazu hatte das hübsche junge Mädchen ein viel zu sanftes Gemüt.

Aber etwas anderes that sie, als sie schmerzgepeinigt durch die lebhaftesten Straßen der Stadt ging, sie trat in eine große Konditorei, setzte sich an ein Tischchen und bestellte einen Cognac.

Die zarte, edle deutsche Jungfrau einen Cognac!

Nun ja, eine Freundin hatte ihr geraten, den kranken Zahn mit dem würzigen Trank zu befehlen und so den Schmerz zu betäuben.

Wie die meisten Mädchen hatte auch Ernestine eine unüberwindliche Scheu vor dem Zahnarzt. Noch nie war sie gezwungen gewesen, die Martersäge zu betreten, an der sich ein blutdürstiger Unhold an seine unglücklichen Opfer lauerte. So stellte sie sich wenigstens einen Zahnarzt vor.

„Ah, Baron, mein Fräulein!“

Vor ihr stand plötzlich ein Herr, der sich dadurch bei ihr einführte, daß er, ohne es zu beabsichtigen, ihr Glas Cognac umwarf.

„Kellner, ein Glas Cognac!“ rief er dann.

„Bitte, lassen Sie doch wehren Ernestine und bitte erschröden zu dem Herrn empor.“

Ein Mann, Mitte der Dreißiger, nachdentliche Züge, Brille, Vollbart, solid gekleidet, anscheinend ein Gelehrter.

Er schien nicht recht zu wissen, was er mit sich anfangen sollte, und Ernestine sah mit neugierigen schlagenden Augen da.

Glücklicherweise erschien der zweite Cognac bald.

„Verzeihen Sie, gnädiges Fräulein, meine Ungeschicklichkeit!“ äußerte jetzt der Herr, noch immer verwirrt. „Meine Güte —“

Ehe noch Ernestine ein Wort erwidern konnte, stieß der Herr wiederum durch eine hastige Bewegung an das Tischchen und warf den zweiten Cognac ebenfalls um.

Ernestine wurde feuerrot, der Herr verstumte. Dann aber kam eine Wandlung über ihn. Mit ruhiger und geläufiger Stimme sagte er: „Es thut mir wirklich leid, mein Fräulein, Ihnen ein solches Kabinettstück von Ungeschicklichkeit zu produzieren. Sie gestatten mir vielleicht, daß ich noch ein Glas bestelle?“

Ernestine dankte. Wenngleich noch immer verlegen, schien es sie doch zu bereidigen, daß sie sich jetzt über ihre scheinbare alkoholische Neigung aussprechen konnte.

„Ich bestellte den Cognac,“ sagte sie, „nur auf den Rat einer Freundin; es peinigen mich fürchterliche Zahnschmerzen.“

„Wie, Zahnschmerzen?“ rief der Herr. „Das ist ja herrlich.“

„Nun, ich bin nicht sehr entzückt davon.“  
„Bitte mich nicht mitzuberieseln!“ erklärte der Herr. „Sie gestatten, daß ich einen Augenblick Platz nehme? Mein Name ist Wagler, Doktor der Medizin. Ich studierte einige Semester Zahnheilkunde und interessiere mich für dies Fach. Es würde mir eine Ehre sein, Ihre Zähne untersuchen und Ihnen Ränderung schenken zu dürfen.“

Das Erlaunen über die so unvermutete Konsultation und zugleich die instinktive Angst vor dem Zahnarzt ließen Ernestine verkommen.

„Bitte, gnädiges Fräulein, öffnen Sie den Mund, damit ich Ihr Gebiß untersuchen kann!“ drängte der Herr, indem er aufsprang, und sich über das junge Mädchen neigte.

Ernestine überlegte. Der Herr sah zuverlässig aus, es war also doch kein Scherz; war es auch einer der gefürchtetsten Zahnärzte, nun so hatte er — das war ja augenscheinlich — doch keine Zange bei sich.

Ein plötzliches Zucken in ihrem kranken Zahn besiegte ihr Bögem.

„Schönes Gebiß, gut konserviert!“ sagte der Arzt, als das junge Mädchen den Mund öffnete. „Und der kranke Zahn?“

Bestürzt erhob sie sich.  
Der allzu rührige Arzt wurde sich nun seines Uebereifers bewußt, er trat daher zurück und sagte mit einer leichten Verbeugung: „Sie haben recht, gnädiges Fräulein, eine Untersuchung hier im öffentlichen Lokal dürfte zu sehr auffallen. Bitte, folgen Sie mir in das Nebenzimmer!“

Willig that Ernestine, was er erbeten.

„Hier oben!“ hauchte sie.  
„Um, Wurzelhautentzündung. Ist wahrscheinlich zu retten, brauchen wir nicht wegzunehmen. Ich werde Ihnen ein Mittel verschreiben, mit dem Sie das Zahnfleisch bestrichen; es wird den Schmerz lindern.“

„Wirklich?“ flüsterte Ernestine.  
In diesem Augenblicke bemerkte sie eine Veränderung in den ersten Zügen des Arztes. Er blickte erst ihre Lippen an — sie waren blühend und schön geschwungen — dann betrachtete er sinnend ihr Mädchen — ein entzündendes Stumpfnäschen — und von da nahm sein Blick empor zu den feinen Augenlidern.

Hier blieb er haften, wie traumberloren.  
Ernestine errödete und schlug die Augen nieder.  
Wie aus einem Traume erwachend, rief der Arzt: „Ein linderndes Mittel! Darf ich Sie bitten, mein Fräulein, mir zur Apotheke zu folgen?“

„Das Heilmittel und die Kur des Doktors, der sich die Erlaubnis ausgebeten hatte, Ernestine zu behandeln, schlugen gut an.“

Freilich mußte es wohl ein fürchterlich schweres Leiden sein, dieses Zahnweh, denn der Arzt ließ es sich nicht nehmen, jeden zweiten Tag seine Patientin zu besuchen.

Tabei konnte sich der ernste Mann der Wissenschaft an dem ungezwungenen Gepolter des jungen Mädchens gar nicht satt hören. Ja, einmal, als er geäußert, daß er die Musik liebe, erwiderte es sich, daß die Patientin ihrem lauschenden Arzte am Klavier etwas vorsang.

Das Zahnleiden war geheilt, aber — Doktor Wagler setzte seine Besuche noch immer fort.

Ernestines Mutter war wie alle Mütter; das ernste Wesen des Doktors, seine ringlose Hand und eine Erkundigung, die sie bei guten Freundinnen eingezogen, erleichterten ihr die Stellung einer stillen Zuschauerin.

Einmal Tages sah Dr. Wagler, der mit wachsender Freude bemerkte, daß Ernestine ihn zu verstehen suchte und auf seine Intentionen einging, wieder im Gespräch bei ihr.

„Ja, die Zeit,“ rief er, „ist unser kostbarster Schatz! Wer vorwärts kommen will in der Wissenschaft, muß sie ausnützen, keine Minute darf er vergeuden mit Nebendingen, mit Unwesentlichem!“

Ein leichtes höfliches Lächeln kränzelte bei diesen Worten Ernestines Lippen.

Der Doktor stutzte.  
„Sie lächeln, Fräulein Ernestine?“

Das junge Mädchen suchte vergebens ihr Lächeln zu unterdrücken.

„Sie haben recht!“ rief er, sich bestinnend. „Sie denken an meine Besuche bei Ihnen —“

„Die Ihnen gewiß viel kostbare Zeit rauben,“ unterbrach Ernestine.

„Allerdings, Fräulein Ernestine, aber —“

„Ein, „aber“ ist auch dabei?“

„Ja, doch es gibt ein Mittel, mir diese Zeit zu ersparen.“

Ernestine errödete und blickte hinweg.

„Diese weiten Gänge und Fahrten zu Ihnen —“ fuhr der Doktor mit bewegter Stimme fort, „kurz, Ernestine, wollen Sie die Meine werden?“

Ein Blick gestand ihm alles.

— In einer Damengesellschaft kam kürzlich das Gespräch auf den Cognac.

„O, ich liebe den Cognac!“ rief plötzlich Frau Doktor Wagler aus.

„Wie Sie trinken Cognac?“

„Ich trinke ihn nie, aber — ich liebe ihn. Er ist gut gegen Zahnschmerzen.“

„Ja, Zahnschmerzen sind allerdings gräßlich.“

„Aber sie haben doch manchmal auch ihr Gutes,“ erwiderte Ernestine.

„Gutes? Unmöglich!“

„Und doch!“ sagte Ernestine mit stillem Lächeln. Sie wußte warum!

in wenn auch wenig merkwürdigen Einzelheiten von den Bewohnern des Königreiches sich unterscheiden dürften.

Der Pavillon von Krupp auf der Düsseldorf Ausstellung im rheinisch-westfälischen Industriegebiet nicht überragend sein kann, nimmt die Ausstellung Krupp in Düsseldorf einen ganz hervorragenden Platz ein. Dasselbe ist in einem großen, eigens zu dem Zwecke errichteten Pavillon untergebracht, den wir unsern Lesern im Bilde vorführen. Es ist der großartige Privatbau auf der ganzen Düsseldorf Ausstellung. Er bildet gleichsam die Form eines riesigen Schiffes nach; ein 50 Meter hoher Gefechtsmast mit Geißeln und stählernen Mastböcken ragt aus dem Vorderteil auf, hohe Türme flankieren die Längsfront. Das Gebäude soll allein im Rohbau über 400 000 Mark gekostet haben. In ihm befindet sich die größte Panzerplatte der Welt, wo sie Platz neben mächtigen Küsten- und Seegeßeln und einem großen, fertig montierten Panzerturm hat. Die Platte wiegt 2120 Zentner und ist aus einem einzigen Stück Gußstahl gewalzt, ein 160tägiger, besonders für sie gebauter Eisenbahnwagen hat sie hergeschafft. Der Kruppische Pavillon ist 135 Meter lang und hat eine Grundfläche von 4250 Quadratmetern. Außer der Riesenpanzerplatte hat Krupp hier ein 30,5 Zentimeter-Küstengeßel, eine 28 Zentimeter-Haubtze, ferner 24 Zentimeter-Turmasletten, verschiedene Schiffsgeschütze, 21, 19 und 15 Zentimeter Kaliber, sowie 30 Feldgeschütze, alle in kriegsfertigem Zustande mit den dazu gehörigen Geschöppern, und einen großen Gefechtsmast mit elektrischem Scheinwerfer u. ausgeführt. Selbstverständlich ist diese kurze Aufzählung nicht im Entferntesten erschöpfend, vielmehr giebt die Kruppische Ausstellung ein sehr umfassendes Bild der Leistungsfähigkeit der Werke der weltberühmten Firma.



Eine Serbin im Nationalkostüm. Nach einer Photographie.

**Zu unseren Bildern**

Das Bild der anmutigen Serbin ist hier nach einer Photographie in der Tracht des Landes wiedergegeben. Wir schreiben absichtlich Tracht des Landes, da nicht alle Serben das heutige Königreich Serbien bewohnen und die unter anderen Volksstämmen hausenden, trotz allem süßen Festhalten an Sitte wie an Tracht, doch

Die erste Kartoffelentzucht im alten Lustgarten zu Berlin 1649. Die edle Frucht der Kartoffel wurde auf direkte Veranlassung der Kurfürstin Luise Henriette durch Michael Hauff, dem Gärtner des Großen Kurfürsten aus Holland bezogen und im Lustgarten, dort, wo heute das Neue Museum steht, probeweise gepflanzt. Schon zu Ende des 16. Jahrhunderts hatte in Holland ein päpstlicher Gefandier die Kartoffel bekannt gemacht, im Jahre 1649 kam sie aus Holland nach Berlin. Der kurfürstliche Leibarzt Dr. Esholz, welcher 1657 eine Beschreibung der in dem Lustgarten seit 6 Jahren gezogenen Pflanzen anfertigte, nennt darunter: Tartuffeln aus Holland. Solanum tuberosum esculentum. Unterm 1. Februar 1649 erging der Befehl, dem Burghardt Friedrich, Gärtner zu Rhywid in Holland 80 Gulden zu bezahlen für etliche bulbijsche Gemüschje. Zunächst waren es nur die roten Kartoffeln, welche in Brandenburg — also auch in Preußen eingeführt wurden. Albert Schwarz zeichnet uns den Lustgarten im Herbst des Jahres 1649. Der Große Kurfürst an der Seite seiner edlen Gemahlin empfängt aus dem Korbe eines echten märkischen Sungen durch den

Gärtner Michael Hauff die erste gewonnene Frucht. Dem kurfürstlichen Baare folgen Feldmarschall Derfflinger mit einer Soldatene. Wir erhalten zugleich ein hübsches Bild von dem damaligen Aussehen des Lustgartens und des nach diesem zu gelegenen Schlossflügels.

**Gedankenplitter.**

Triffst dich auch hartes Mißgeschick: Geh mutig vor! Halt niemals still! Der kommt zu guterletzt zurück, Der nicht stets weiter kommen will.







# 320 Kammerjunker

feinster Butter-Zwieback

Versende frei gegen Nachn. Incl. Verpackung u. Garantie für hervorragenden Wohlgeschmack und grosse Haltbarkeit für Mk. 3.- bei Vorausbez. Mk. 2.80. Ferner

8 Pfund feinste braune Kuchen

ca. 400 Stück Mk. 8.- bei Vorausbez. Mk. 7.70

A. T. Brodersen, Flensburg II. Zwiebackfabrik.



**Meister-**  
hast gearbeitete Musikinstr. jed. Art direkt vom Herstellungsorte. **W. H. Herwig**, Markneukirchen i. S. Illust. Preisl. ums. u. portofr. Bitte anzuhellen, weich Instr. gekauft, werd. soll.

### „Superior“-Fahrräder

sind auch für Saison und auch für Substanz. sind die besten und größten billiger als jedes Kontinentfabrikat. (Von 78 Mark an unter Garantie). Sondern Sie den neuesten Baumkatalog, auch über Zubehörteile, speziell Pneumatik, welche ich pro Garnitur schon von 20 Mk. - an liefere. Bringmaschinen von 10 bis 30 Mk. an. **Hans Hartmann**, Eisenach 9.

**Gartenmöbel** aus Naturholz, Nistkästen etc. Illust. Preisliste frei. **R. Schröter**, Ollingen-Grossen.

### Deutsche erstklassige Holland-Fahrräder auf Teufelhaube

Anzahlung 20-40 Mk. Abzahlung 8-20 Mk. monatlich. **Sehr billige Preise.** Man verlange Preisliste E. S. Rosenau in Hachenburg.

**H. W. Deus**, Haan, empfiehlt Goldwaren.

### Direkt von der Fabrik Kommet-Fahrräder

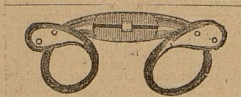
seit 1888 rühmlichst bekannt, schon von Mk. 78 an mit Garantie. Illust. Kataloge gratis u. franco. **Kometwerke, Act.-Ges., Dresden.** Fabrik von Fahrrädern u. Zubehörteilen u. Versand an Private.

### 5 Mark 5 eine Haarschneidemaschine.



**Unentbehrlich für jeden Haushalt.** Die Maschine ist fein vernickelt, wie Abbildung und fertig zum Gebrauch. Mit 2 Anschlielbekämmen für 3, 7 u. 10 Millimeter Schnittlänge der Haare. **Haupt-Katalog** ca. 2000 Abbildungen üb. Stahlwaren, Waffen, Werkzeuge, Haushaltgeräte, Lederwaren, Musikinstrumente, Uhren, Gold- u. Silberwaren versenden an Jedermann umsonst und portofrei.

**E. von den Steinen & Cie.** Stahlwaren-Fabrik u. Versandhaus, Wald bei Solingen 23.



**700 Preislisten mit 700 Abbildungen** versendet gratis und franco die Schreyung'sche Grammatiken- und Sandwagenfabrik von **Müller & Co., Berlin**, Pringelstr. 43.

**Hemdentuch**, gerahmt, 44 und 54 Bz. Diefelbe Baare gerahmt 50 und 60 Bz. Probedepote je 4 in jeder Sorte 2,75 franco. **J. Neheimer**, Elspe in Westf.

Verlag: Otto Thieme, Berlin W. 10 Friedrich-Wilhelmstr. 17. Verantwortl. Redakteur: Otto Thieme, Berlin. Notationsdruck u. Expeditio:

# Brennabor

Wunderbar leichter Lauf • Gewissenhafte Präzisionsarbeit

Volle Garantie für Haltbarkeit • Vornehmer Aussehen

sind die Hauptvorzüge der Brennabor-Räder.

**Brennabor-Fahrradwerke Brandenburg a. d. H.**

### Vergleichen Sie alle Angebote in Herrenkleiderstoffen

in Bezug auf Auswahl, Qualität und Preise, dann kaufen Sie bestimmt bei

**Christian Günther, LEIPZIG-PLAGWITZ**

Postfach No. 64.

**Bekanntestes Tuch-Versandgeschäft.**

Die Saison-Neuheiten sind eingegangen. Fordern Sie mit 5 Pfg.-Karte kostenlose Zusendung von Mustern.

**Photogr. Apparate**  
auch gegen Teilzahlung von monatl. 5 Mark  
**Eugen Loeber, Dresden-N.**  
Viele Anerkennungen. Prospekte gratis.

### Wir bieten Ihnen Vorteile, die Sie wo anders nicht erhalten,

lassen Sie sich daher sofort unsern 1902 Katalog über fertige Fahrräder, ferner Gummiräder, Pedale, Ketten, gepumpte Räder, Kettenräder, Ventiltangen, Sattel, ferner sämtliche Teile für und fertig einricht. und verpackt zum Selbstzusammenstellen guter Fahrräder kommen, welchen wir umsonst und portofrei versenden.

Vertreter an allen Orten gesucht. **Fahrräderfabrik in Deutsch-Wartenberg Nr. 18.**

**Hubertus-Feinster Magen-Bitter.**  
Vorzügliches Mittel gegen Appetitlosigkeit und Verdauungsstörungen.  
Prämiert mit der goldenen Medaille Paris 1900 und London 1901.  
Nur echt hergestellt von **Apotheker Weber in Annen No. 18 (Westfalen).**  
- Gesetzlich geschützt. -

**Jeder fertigt seine Stiefel selbst an** nach einem fünf-tägigen Kursus (10 Mark) im **Atelier Sanct Crispin, Berlin W. 35,** Potsdamer Str. 98 I.

**Rheumat., Gicht, Asthma, Magenleiden** werden durch meine austr. **Eucalyptus** in den hartnäckigsten Fällen geheilt. Man verlange Broschüre umsonst und portofrei von **Ernst Hess, Klingenthal Sa.**  
Tausende von Dank- und Anerkennungs-schreiben der Geheilten stehen zur Verfügung.

**Gustav Kreinberg, Markneukirchen Sa.**  
Musikinstrumente und Saiten aller Art. Direkteur Versand unter Garantie. Kataloge gratis u. fr.

**Preisgekrönt und die beste von allen ist die Kallistion-Drehorgel.**  
Illust. Preisl. frei. Direkteur **Berlan d. Otto G. Kühnlenz, Ger./Reuss 205.**

**MUSIK-INSTRUMENTE und Saiten aller Art zu billigsten Preisen.**  
direkt unter Garantie aus der Saiten-Instrumenten-Fabrik **Leinwand & Kreinberg, Markneukirchen Sa.**  
Kataloge gratis u. franco.

**Flotter Schnurrbart! Vollbart! Erfolg garant.**  
120 freiwillige Dankschreiben liegen bei **Doje Nr. 1. - u. 2.** nebst Gebrauchsanleitung und Garantie-schein pr. Zehnprobe oder Einsendung des Betrages (auch in Briefmarken). **F. W. A. Meyer, Hamburg 25.**

**Stenografi Schulis-Probebrief**  
der Selbst-Unterrichtsbrief nach dem besten System **Stetzer, Schrey** nach **F. Schrey, Bielefeld** Nr. 19

**Musik-Instrumente jeder Art.** Vortheilhafte Bezugsquelle. **Bruno Klemm jun. Markneukirchen i. S. No. 141.**  
Illustrierte Pracht-kataloge frei.

**Prussian Technikum Berlin.** Hoch-, Tief-, Maschinenbau, Elektrotechnik, Berlin 0, Holzmarktstr. Programme kostenlos. **Staatlich inspektiert.**

**Rheumatismus**  
sicherer Erfolg **Zaremba's** Buraunder sofort zahlr. **Wachspflaster**  
Anerkenn.  
M. 1. - u. II. Bd. 3 St. Nr. 3. Franco. Nur **Drogerie Zaremba, Berlin N. 54.**  
Sarm-Untersuchung ist das Beste und sicherste **Krankheiten** im Entstehen zu erkennen u. zu verhindern. **Bestell.** **Klein u. Klug** in Berlin, Marktstr. **W. Dressler, Berlin S. 14, Rainstr. 14.**

**Korpulenz**  
Kein harter Leib, keine starken Hüften mehr, sondern jugendliche Schlankheit, harmonische Figur, präziöse Form der Gesichts ohne Herabderung der Lebensweife durch die **Sgraziana-Zeitruck.** Keine Diät. Keine Arznei. Naturgemäße Hilfe. Vollkommen gefahrlos, unter Garantie ohne jeden Nachteil, vielmehr mit grossen Vortheilen für die Gesundheit. **Sicherste Wirkung. Glänz. Anerkennungen.** **Mk. 3.50.** kommen gefahrlos unter Garantie ohne jeden Nachteil, vielmehr mit grossen Vortheilen für die Gesundheit. **Sicherste Wirkung. Glänz. Anerkennungen.** **Mk. 3.50.** kommen gefahrlos unter Garantie ohne jeden Nachteil, vielmehr mit grossen Vortheilen für die Gesundheit. **Sicherste Wirkung. Glänz. Anerkennungen.** **Mk. 3.50.**

**Epilepsie (Krämpfen)**  
und andern nervösen Zuständen leidende Personen, denen unter Garantie ohne jeden Nachteil, vielmehr mit grossen Vortheilen für die Gesundheit. **Sicherste Wirkung. Glänz. Anerkennungen.** **Mk. 3.50.** kommen gefahrlos unter Garantie ohne jeden Nachteil, vielmehr mit grossen Vortheilen für die Gesundheit. **Sicherste Wirkung. Glänz. Anerkennungen.** **Mk. 3.50.**

**Sächs. Musikinstrumenten-Manufaktur Schuster & Co.**  
Markneukirchen Nr. 268.  
Fabrikation u. direkter Versand.  
Prospekte an Abholung portofrei.

**Echt ganz goldener Ring** (auf Bestellung) No. 2771, mit bestem Brillant. **Brilliant.** **Mk. 4.50.** **Garantie Rücknahme!** **A. Müller.**  
Kataloge an Schriftliche frei.  
**Müller & Herr, Köln a. Rh. No. 9.**

**Kropf** und Blähens werden durch ein absolut unschädliches Mittel unter Garantie in 14 Tagen vertreiben - Arznei und Zeugnisse z. Einsicht - Gegen **Mk. 3,40** Baareinsendung oder per Nachnahme **J. Haselberger, Freilassing i. B.**  
**Ein Silberne Herren-Uhr** mit Gold u. Gelb. **Johrfr. 1902.** **10 Mk. f. Damen** 11 Mk. **Nachnahme oder Voreinsendung u. Garantie** **Preislisten gratis.** **Paul Grundmann.** **Hannau 1. Schl. Friedrichstr. 51**

**Unzerbrechlicher Spazierstock aus Stahlrohr** nach dem besten System **Schrey** nach **F. Schrey, Bielefeld** Nr. 19

**1000** **Mk. 3.50** gen. Baden. **Beste Bezugsquelle** von allen Stahlwaren, **Waffen, Säbelscheiden, Hosen, Setzen, Eber, Gold- u. Silberwaren u. v. Mehrere.** **E. Lüttges & Co.,** Solingen N. 59. **Fabr.-St. Stahl u. Eisen.**

**Hohe Provision** finden wir demjenigen, welcher uns elektr. Licht- u. Kraft-Anlagen sowie Acc.-Batterien für jeden **Wohlbilch nachweist.**  
Bitte! sub. A. M. **Erped. d. Zeitbilder.** **Berlin, Friedrich-Wilhelmstr. 17.**

**Ratgeber** für Eheleute mit Abbildungen von Dr. **Reker, Preis Mk. 1.-** geg. Vorkaufens. in bar od. **Briefen,** per **Nachn. Mk. 1.20.**

**Buch über die Ehe** mit 39 Abbildungen von Dr. **Reker, Preis Mk. 1.50**, per **Nachnahme Mk. 1.70.** **M. Willdorff's Verlag,** Berlin C. 22, Joachimstrasse.

**Combin. Heilverfahren** bei sämtl. Krankh., selbst chron. Fällen, **Haut-, Frauen-, Unterleibs-, Nervenschwäche** etc. modern wissenschaftliche Behandlung, ohne Berusstör., etc. **Ausv. befreit.** Viele Dankschreiben. **Ausg. geg. Freimarke.** **K. Jost, Berlin, Chausseestr. 117.** **Preiscl. 9-3 u. 5-9.**

**Korpulenz**  
Kein harter Leib, keine starken Hüften mehr, sondern jugendliche Schlankheit, harmonische Figur, präziöse Form der Gesichts ohne Herabderung der Lebensweife durch die **Sgraziana-Zeitruck.** Keine Diät. Keine Arznei. Naturgemäße Hilfe. Vollkommen gefahrlos, unter Garantie ohne jeden Nachteil, vielmehr mit grossen Vortheilen für die Gesundheit. **Sicherste Wirkung. Glänz. Anerkennungen.** **Mk. 3.50.** kommen gefahrlos unter Garantie ohne jeden Nachteil, vielmehr mit grossen Vortheilen für die Gesundheit. **Sicherste Wirkung. Glänz. Anerkennungen.** **Mk. 3.50.**

**Epilepsie (Krämpfen)**  
und andern nervösen Zuständen leidende Personen, denen unter Garantie ohne jeden Nachteil, vielmehr mit grossen Vortheilen für die Gesundheit. **Sicherste Wirkung. Glänz. Anerkennungen.** **Mk. 3.50.** kommen gefahrlos unter Garantie ohne jeden Nachteil, vielmehr mit grossen Vortheilen für die Gesundheit. **Sicherste Wirkung. Glänz. Anerkennungen.** **Mk. 3.50.**

**Epilepsie (Krämpfen)**  
und andern nervösen Zuständen leidende Personen, denen unter Garantie ohne jeden Nachteil, vielmehr mit grossen Vortheilen für die Gesundheit. **Sicherste Wirkung. Glänz. Anerkennungen.** **Mk. 3.50.** kommen gefahrlos unter Garantie ohne jeden Nachteil, vielmehr mit grossen Vortheilen für die Gesundheit. **Sicherste Wirkung. Glänz. Anerkennungen.** **Mk. 3.50.**